

Bemerkungen über
Geschichte Altsachsen

Nd 210





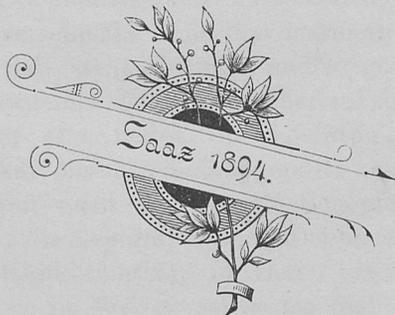


Bemerkungen
zur
Geschichte Altabessiniens
und zu einer
sabäischen Vertragsinschrift

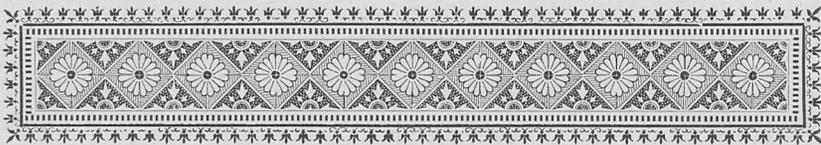
von

Dr. Eduard Glaser

Commandeur des kaiserl. Ottomanischen Medjidijjeordens, Ehrendoctor der königl. Preuss. Universität Greifswald, Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft und des Orientalistenvereines in München, corresp. Mitglied der Prager Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, corresp. Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft in München etc.







Kurz nach der Heimkehr von meiner vierten Arabien-
reise wurde ich in angenehmster Weise überrascht. Das denkmalarme Europa hatte sich nämlich abermals mit neuen Colossaldenkmälern geschmückt, diesmal mit abessinischen oder axumitischen, deren Schöpfer wieder kein Geringerer war als der große Wiener Künstler, dem wir schon so viele herrliche Denkmäler und malerische Burgen und Schlösser verdanken, die in allen antiken Stilen prangen. Da gibt es nun schon einen förmlichen Hain von sabäischen, arabischen, himjarischen und abessinischen Denkmälern, denen sich, noch ehe Jahr und Tag vergeht, auch noch hadhramitische anschließen werden. Aber es muß anerkannt werden: der Schlossherr der Wiener Universität versteht es auch trefflich, seine kunstvoll gehauenen Denkmäler effectvoll zu placiren, ganz im Gegensatz zu jenen Künstlern, welche ihre Marmorgebilde in den engen Straßen und Plätzen unserer großen Städte gewissermaßen mit Ausschluß der Oeffentlichkeit aufzustellen pflegen. Professor D. H. Müller verschmäht armselige marmorne Sockel und mit Recht; denn ihm steht ein ganz anders geartetes Piedestal in der Wiener Akademie der Wissenschaften zu Gebote, das hoch hinausragt über alle, selbst die höchsten Baulichkeiten der Donaustadt. Auf diesen wolkenragenden akademischen Quaderbau hat er denn auch die neueste Schöpfung seines nimmermüden Genius: die „epigraphischen Denkmäler aus Abessinien“ aufgesetzt, weithin sichtbar, im Osten bis über die Berge des Kaukasus hinaus, im Westen selbst bei dichtestem Nebel bis in die Millionenstadt an der Themse, während nach Norden der edle Gruß dieser Denkmäler bis mitten in die deutsche Kaiserstadt dringt und im Süden noch ein Echo findet in den schnee-

bedeckten Gipfeln des abessinischen Semên. Ueberallhin strahlt ein Meer von Licht und bewundernd stehen selbst die größten Geister, das Mirakel anzustaunen. Obzwar ich mich nicht zu den Geistern rechne, stand auch ich lange genug still und in Betrachtung versunken und fühlte schon, wie der Glanz mein Auge blendete. Aber allgemach fand ich meine Fassung wieder, nahm mir ein Herz und schaute scharf und stramm zu der Erscheinung empor und siehe da, ich fand sie mesurabel und je mehr und je schärfer ich eindrang, desto mehr fand ich, dass es sich um eine menschliche Schöpfung handelt, ja um ein Gebilde, nicht frei von Fehl und Schein, dem ich, da 's Noth that, wohl auch zu Leibe gehen durfte.

Bevor ich das aber ausführe, möchte ich dem Burgherrn der Wiener hohen Schule meine Genugthuung ausdrücken, dass sich seine Meisterhand entschlossen hat, auch abessinische Denkmäler zu meiseln. Einen solchen Künstler begrüßt man auch auf ihm fremdem Felde nicht als einen Neuling und Anfänger; denn er strebt immer das Höchste an: mit Einem Schlage alle Vorgänger und alle Mitstrebenden in den Schatten, ja in das öde Nichts zu drängen. Dieses reckenhafte Streben, in unserem Jahrtausend so selten, muß rückhaltslos anerkannt werden, wenn wir auch finden sollten, dass es schließlich doch nur beim Streben blieb. Dass ich persönlich durch die neuen Denkmäler lebendig begraben wurde, soll mich nicht weiter grämen, zumal es mir gelungen ist, durch einen klaffenden Riss, den der Meister übersah, unversehrt wieder an das Tageslicht zu kommen und falls ich nun, statt meinen edleren zum Verkleistern rathenden Gefühlen zu gehorchen, die Risse und Fugen erweitere und dadurch zur Demolirung des morschen Gigantenbaues beitrage, so wird mich gewiss niemand als schuldigen Herostrates betrachten. Die Bewunderer und Gaffer im weiten Umkreise übrigens sind gewarnt. Sie haben Zeit, sich zurückzuziehen, wenn sie beim krachenden Einsturz der Denkmäler keinen Schaden nehmen wollen. Der Meister aber, momentan vielleicht entsetzt, wird sich hoffentlich rasch von seinem Schrecken erholen, wird vielleicht schon in Genf Neues schaffen und das Neue fester fügen als bisher. Das ist unsere Endabsicht im Interesse der Wissenschaft und da wenigstens die Endabsicht edel ist, so wird man mir Dank wissen, wird mir vielleicht selbst der Meister Dank wissen, wie dem Arzt,



der durch einen operativen Eingriff Schmerzen verursacht, um den Körper zu gesunden. Und nun will ich meines Amtes walten, wie der Arzt, logisch, kalt, beherzt.

Als ich im Jahre 1888 von meiner dritten Arabienreise heimkehrte, beleuchtete ich auf Grund der von mir entdeckten himjarischen Inschriften so nebenher auch die historischen Beziehungen Südarabiens und Axums (Abessinien) in den ersten 6 Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, insbesondere aber im 3. und 4. Säculum. Dabei gelangte ich zu Resultaten, welche die ein Jahrzehnt vorher publizirten Aufstellungen August Dillmann's in wesentlichen Punkten, besonders in chronologischer Hinsicht, rectificirten. Es handelte sich dabei kurz um Folgendes: Bis vor einigen Jahren kannte man nur wenige aus axumitischem oder dessen Nachbargebiete stammende Inschriften: die griechisch geschriebene und uns von Cosmas überlieferte Inschrift aus Adulis, dann eine gleichfalls griechische Inschrift aus Axum mit unleserlichen sabäischen Zeichen auf der Rückseite und zwei geezische (altabessinische, axumitische) Inschriften von demselben Fundorte. Kleinere Bruchstücke oder unleserliche Texte kommen nicht in Betracht. Von diesen Inschriften war nur die griechische aus Axum der Zeit nach sehr annähernd bestimmt, weil als ihr Stifter ein König Aizanas genannt wird, der uns auch durch einen Brief des Kaisers Constantius aus dem Jahre 356 bekannt ist, welcher an die beiden Brüder Aizanas und Sazanas, Könige von Axum gerichtet war. Da in der Inschrift blos Aizanas als König bezeichnet ist und dieser seine beiden offenbar jüngeren Brüder Sazanas und Adephas in der bescheideneren Rolle als Feldherren verwendet, so schloß ich, dass die Inschrift älter sein müsse als der Brief des römischen Kaisers, weil in diesem der vorherige Feldherr Sazanas bereits als Mitkönig erscheint. Sie kann um gut zehn Jahre älter sein als der Brief, also rund aus dem Jahre 346 stammen. Der König Aizanas führt in seiner Inschrift den Titel: König von Axum, der Omeriten, Raidan, Aethiopien, Saba, Silee, Tiamo, der Bugaiten und von Kasu, beherrschte also nicht nur Abessinien und angrenzende Länder, sondern auch Südwestarabien, da die Omeriten, (Himjariten) und Saba mit voller Sicherheit in Jemen anzusetzen sind. — Dieser Thatbestand stimmt vollkommen mit meinen südarabischen Inschriften, welche von dem Ende des 3. bis ins

letzte Viertel des 4. Jahrhunderts in Arabien keinen einheimischen Herrscher aufweisen. Erst im Jahre 378 erscheint wieder ein jemenischer König und dann bleibt die Reihe der jemenischen Könige laut den Inschriften ununterbrochen bis in's erste Viertel des sechsten Jahrhunderts, um welchen Zeitpunkt (525) bekanntlich die Abessinier neuerdings Südwestarabien unterjochten und bis in die letzten Jahrzehnte des sechsten Säculums beherrschten. Zu allem Ueberfluß brachte ich aus Märib in Jemen auch noch eine Inschrift aus dem sechsten Jahrhundert mit, welche ganz wie es zu erwarten war, keinen jemenischen, sondern thatsächlich einen abessinischen König als Landesherrn bezeichnet, und zwar einen König, über dessen Christenthum nicht der mindeste Zweifel obwalten kann, da er in seiner Inschrift den Messias und den heiligen Geist anruft. Die Aera aller dieser Inschriften hatte ich nach langem Bemühen, selbst zur Zufriedenheit des Professors D. H. Müller, festgestellt, so dass über die Richtigkeit dieser Chronologie kein Zweifel herrschen kann.

Aus allen Nachrichten aus dem 6. Jahrhundert, welche über Abessinien vorliegen und, wie wir sahen, selbst aus den Inschriften, geht deutlich hervor, dass damals Abessinien gut christlich war. Keine heidnische Inschrift aus Abessinien kann also aus dieser Zeit stammen, sondern muß älter sein. Wenn wir nun in den Kirchenschriftstellern lesen und auch durch die Tradition bestätigt finden, dass das Christenthum irgendwann im Verlaufe des vierten Jahrhunderts Eingang in Abessinien fand, dann werden wir heidnische Inschriften von vornherein nicht später als höchstens in's vierte Jahrhundert versetzen. Das ist so einfach logisch, dass es für Leute mit normaler Denkweise gar keines weiteren Beweises bedarf. Wohl aber können wir bei solchen Inschriften, falls sonst nichts dagegen spricht, weiter ins Alterthum zurückgreifen. Stünde beispielshalber nur fest: N. N., König von Axum, Heide, dann könnten wir auch bis in die Zeit des Periplus maris erythraei, also bis 56 nach Chr. zurückgreifen, ja noch weiter zurück. Aber wir haben glücklicher Weise noch Anhaltspunkte, die zu übersehen, wie es Herr Müller thut, unwissenschaftlich und unmethodisch wäre. Der wichtigste und für sich allein schon maßgebende dieser Anhaltspunkte liegt im Titel der Könige. Sobald ein abessinischer König sich auch als Be-

herrscher Jemens erweist, dann müssen wir die jemenische Geschichte befragen, wann in Jemen entsprechende Zustände herrschten. Sagen uns nun die jemenischen Inschriften, dass nur in der Zeit von circa 300 bis 375 und dann erst wieder nach 525 n. Chr. im Lande keine einheimischen Könige waren, dann können wir solche axumitische Herrscher, die Heiden waren und gleichzeitig über Jemen herrschten, logischer Weise nur in der Zeit von 300 bis 375 ansetzen, nicht um einen Tag früher und nicht um eine Stunde später, denn die 2. Periode (nach 525) war schon gut christlich. Die beiden geezischen Inschriften nun rühren her von zena, dem Sohne des Ela 'Amída Beese Halen, König von Axum, Himjar, Raidân, Saba, Salehene, Tsiamo, Bedja und Kas. Die eine scheint ganz heidnisch zu sein, da in derselben drei Gottheiten ('Astar, Baratz und Medr) vorkommen, die andere hat monotheistische Anklänge, da wohl auch Baratz und Medr, an Stelle von 'Astar aber „der Herr des Himmels“ angerufen werden. Früher hielt man die zweite für ganz christlich und diese Ansicht kann auch heute noch selbst für beide Inschriften zutreffen, da nicht ausgemacht ist, ob die drei Namen nicht irgendwie mit der christlichen Dreieinigkeit zusammenhängen. Für die 2. Inschrift aber steht, wenn nicht das Christenthum, so doch wenigstens monotheistischer Einfluß fest, da sonst nicht „der Herr des Himmels“ an Stelle von Astar auftauchen würde. Sind beide Inschriften heidnisch, dann dürfen sie nicht später als in's vierte Jahrhundert versetzt werden; haben sie aber christliche Anklänge, dann gehören sie erst recht ins vierte Jahrhundert u. zw. gerade in die Zeit der Einführung des Christenthums. Nun kommt dazu der Titel des Königs, der vollends jeden Zweifel verscheucht. Der König ist nämlich auch Herr von Jemen, muß also zwischen 300 und 375 gelebt haben. Ich habe ihn aus allen diesen Gründen in die Zeit des Aizanas und Sazanas gesetzt und da der Name des Königs nur fragmentarisch bekannt war, ihn mit Aizanas oder mit Sazanas für identisch erklärt, zumal wir den Beinamen des Aizanas sowohl als des Sazanas nicht kennen, und obendrein durchaus nicht angenommen werden muß, dass Beese Halen der Beiname des zena ist, sondern vielmehr wahrscheinlich ist, dass er zum Namen des Vaters, nämlich zu Ela 'Amída gehört, wenigstens dem Wortlaute der Inschrift nach. Beese Halen

heißt nichts anders als Mann von (der Burg, der Provinz) Halen. Wenn ich nun einmal eine Münze entzifferte: Ezena Bisi Alen, so muß ein gedankenloser Gelehrter aus diesem Epitheton noch nicht schließen, dass Beese Halen (Bisi Alen) in allen Fällen sich auf Ezena und nur auf Ezena beziehe. Wie Ezena können auch andere Könige aus derselben Familie sich als Beese Halen bezeichnen, so wie etwa Friedrich II. sich ebenso als Hohenzoller betrachten durfte, wie Wilhelm II. Wir können nur sagen, dass Ezena und Ela 'Amida Herren aus Halen waren. Eine andere Frage ist die, ob Ela 'Amida der Vater von Aizanas war, oder ob er mit Aizanas oder mit Sazanas identisch ist. Wir wissen nämlich, dass die axumitischen Könige mehrere Epitheta hatten, z. B. Kaleb Ela Asbeha. Es ist immerhin denkbar, dass es einen Aizanas (bezw. Sazanas) Ela 'Amida Beese Halen gab. (Name, dann Epitheton, zuletzt die Abstammung, also ähnlich wie: Wilhelm der Siegreiche, der Hohenzoller.) Ebenso möglich ist es, dass unser zena identisch ist mit dem von mir entzifferten Ezena Bisi Alen (Ezena Beese Halen) und dann wird immer noch zu untersuchen sein, ob diese Form des Namens nicht dennoch identisch ist mit Aizanas. Dann hätten wir Aizanas Beese Halen und seinen Vater Ela 'Amida Beese Halen. Da kommt alles auf den Abklatsch an, wovon weiter unten noch die Rede sein wird. Im Uebrigen sind das Streitfragen untergeordneten Ranges. Das Wichtigste ist die Zeit der Inschrift und in Bezug auf dieselbe gibt es nicht den leisesten Zweifel: wir haben unseren zena in zeitlich unmittelbarer Nähe von Aizanas und Sazanas zu suchen.

So weit war in den Jahren 1890 und 1891 die Untersuchung gediehen. Damals widersprach mir nur August Dillmann, der diese Geezinschriften in viel spätere Zeit versetzt hatte. Der berühmte Kenner der axumitischen Geschichte hatte seine Untersuchungen zu einer Zeit gemacht, in der wir die jemenische Königsreihe inschriftlich noch nicht kannten. Es war ihm also damals kein Vorwurf zu machen. Nachdem ich aber mit allen meinen Argumenten herausgerückt war, unterließ er weitere Einwürfe, ja betonte mir gegenüber sogar auch mündlich, dass es mir einmal gerade so gehen könnte wie ihm, dass nämlich nach zehn Jahren gleichfalls Jemand kommen und meine Ansichten umstoßen könnte. Es hat aber nicht zehn,

sondern nur drei Jahre gedauert, bis Herr Müller auszog, um dem Lindwurm den Kopf abzuhaueu.

Ein Engländer Theodore Bent brachte nämlich im vorigen Jahre Abklatsche der bisher nur in Copien oder sonst unbrauchbarer Form bekannten axumitischen Inschriften und dazu noch eine neue, bisher völlig unbekannte Inschrift. Dieses Material gab er, wahrscheinlich weil man in England in solchen Dingen nicht orientirt ist, anstatt einem Kenner äthiopischer Epigraphik wie beispielshalber Dillmann, dem Wiener Sabäisten D. H. Müller. Dabei stellte sich als das einzige Neue heraus, dass die nach den früheren Copien unleserliche sabäisch--äthiopische Inschrift auf der Rückseite der griechischen Aizanasstele wenigstens so weit leserlich war, dass Herr Müller behauptet, die semitische Form der Namen des Königs und seiner beiden Brüder, nämlich: 'Aizan oder 'Ēzen, Scha'dhan oder Scha'dhen und Hadafah oder Hadehah erkannt zu haben. Ohne von diesen Formen eine Ahnung zu haben, hatte ich schon im Jahre 1890 den Sazanas mit Scha-dhān der arabischen Tradition identifizirt und auch Aizanas in der arabischen Tradition nachzuweisen versucht, beides belanglose Seitenexcursionen, die mit der Hauptsache gar nichts zu thun haben. Die Identification von Scha'dhan mit arabisch Scha-dhān ist zutreffend, auch wenn Herr Müller nicht einsehen will, dass der abessinische Laut 'ain für ein arabisches Ohr zu einem Hamza abgeschwächt wurde. Wäre er je im arabischen Oriente gewesen, dann hätte er diese Abschwächung sogar von einem arabischen Dialecte zum andern beobachten können. Bezüglich Aizanas, den ich mit Udhaina der arabischen Tradition verglich, kann ich mich geirrt haben, falls Herr Müller den Abklatsch richtig gelesen hat, aber wie gesagt, das wäre ein völlig belangloser Irrthum, etwa in demselben Maße, als wenn bei einer Darstellung der Geschichte Napoleons der Lapsus unterlaufen würde, diesen Helden einmal anstatt auf einem Sopha in einem Lehnstuhl sitzend darzustellen.

Die semitische Form des Namens Aizanas, falls, was erst noch zu beweisen wäre, Herr Müller, der schon die merkwürdigsten Proben im Abklatschlesen geliefert, richtig gelesen hat, nämlich 'Aizan oder 'Ēzan, 'Ēzen, ja auch noch ein a rückwärts, das in der sabäischen Schrift nicht ausgedrückt wird, also eventuell sogar 'Ēzena, lässt es durchaus möglich erscheinen, dass 'Aizanas identisch ist mit dem von mir auf einer Münze ent-

zifferten Ezena Bisi Alen und auch die Abklatsche der beiden geezisch geschriebenen Inschriften des zena, Sohnes des Ela 'Amida des Haleniers, lassen die Ergänzung des ersten Namens zu 'Aizena ('Êzena) auch trotz aller Einwendungen des Herrn Müller zu. Der Raum für zwei fehlende Buchstaben ist vorhanden, um so mehr, als es sich um zwei enge Buchstaben ('ain und j) handelt und im Nothfalle gerade der Abklatsch der sabäischen Seite der Aizanasstele klar erkennen lässt, dass auch hier der Königsname 'Aizan ein bischen (um eine volle Buchstabenbreite) über den Anfang aller übrigen Zeilen nach rechts hinausgerückt ist. Doch muß immer wieder bemerkt werden, dass die angeblich sichere Lesung 'Aizan — 4 Buchstaben — des Herrn Müller erst noch der Bestätigung durch Ueberprüfung des Abklatsches oder besser durch einen neuen Abklatsch bedarf, zumal ein Augenzeuge, Rüppell, der das Original der Inschrift gesehen, als sie noch besser als heute erhalten war, ausdrücklich sagt: „Die äthiopische Inschrift, welche den Revers der Steintafel bedeckt, ist durch den Zahn der Zeit dergestalt zerstört, dass ihr Inhalt wohl schwerlich jemals ausgemittelt werden wird.“ Nach den Proben, die Herr Müller bisher im Abklatschlesen selbst auf dem ihm geläufigen sabäischen Gebiete geliefert hat, kann ich durchaus nicht von der Richtigkeit seiner Lesungen überzeugt sein.

Gleichfalls neu war eine 29zeilige Königsinschrift in sabäischen Buchstaben. Die Inschrift wäre von Werth, wenn der Name des Königs mit Sicherheit gelesen werden könnte. Leider ist dieß trotz allen zur Schau getragenen Selbstbewußtseins Müllers durchaus nicht der Fall. Herr Müller, dem man bei einer früheren Gelegenheit vorwarf, dass er durch das Publiziren von (nothwendig undeutlichen) Photographien an sich schon schwer lesbarer Abklatsche — diese letzteren hatte er in der Hand und hatte sie studiren können — den Schein hervorrufe, als hätte er weiß Gott welches übermenschliche Problem gelöst — die Photographien sind nämlich immer unvergleichlich schwerer zu lesen als die Abklatsche — gerieth diesmal auf einen anderen Gedanken, durch den die Nachcontrole noch weit mehr erschwert wird, als durch die einfache photographische Wiedergabe des Abklatsches: Er studirte die Abklatsche, nahm sich dann zwei Zeugen hin und überzog die Buchstabenspuren der Inschriften mit Farbe. Ich weiß nicht, wer die beiden Zeugen

waren. Aber wenn es selbst Dillmann und Guidi wären, und nicht zwei der Sache mehr oder weniger fernstehende Wiener Gelehrte, oder gar nur Studirende, so wäre ihr Zeugnis doch nur dann von einigem beileibe nicht maßgebendem Werthe, wenn sie selbst Wochen oder Monate hindurch die Abklatsche studirt hätten; aber auch in diesem letzteren Falle hätten wir nur das vor uns, was eben diese Herren aus den Abklatschen herauslasen. Bei Abklatschen, die wie ein unantastbares Heiligthum behandelt werden müssen, gilt der Spruch: Wie du in den Wald hineinrufst, so hallt es wieder zurück. Wer einen Abklatsch durch Färbung der Buchstabenspuren lesbarer machen will, der trägt in die Inschrift nur das hinein, was er selber herausgelesen hat, also nichts mehr und nichts weniger als seine subjective Auffassung, seine persönliche Lesung. Ein solcher Abklatsch hört durch die Ueberschmierung aber auf, authentisches Original zu sein, er ist einfach für die Nachkontrolle und für die Wissenschaft unbrauchbar gemacht worden. Das kann man sehr genau an der von Müller in dieser Weise behandelten Inschrift constatiren. Er liest in der ersten Zeile unter Anderem E L M und 'M Dh M und hält diese zwei Worte für den Königsnamen Ela 'Amîda. Bei nur halbwegs aufmerksamer Betrachtung hätte er bemerken müssen, dass der Buchstabe des zweiten Wortes, den er als Dh liest, eine durchaus andere Form hat als das Zeichen dieses Buchstaben an allen übrigen Stellen, auch an der gleich benachbarten, derselben Inschrift, dass also gar nicht Dh zu lesen und noch weniger der Versuch zu wagen war, in den Abklatsch dieses Zeichen hineinzuschmieren. 'Amîda wird nun freilich nicht mit Dh sondern mit d geschrieben. Aber auch ein d stellt das uns von Müller dargebotene Zeichen mit nichten vor. Das Wort lautet also ganz gewiss nicht 'Amîda, ja nicht einmal 'Amîdha. Auch der Platz in der Zeile, den diese beiden Worte einnehmen, spricht nicht dafür, dass hier der Name des Stifters der Inschrift stand, sondern höchstens der des Vaters, denn der Name des Stifters müßte nach Analogie der anderen Inschriften am Anfang der Zeile erwartet werden, nicht in der Mitte. Sollte aber trotz aller Bedenken dennoch Ela 'Amîda zu lesen sein, dann würde diese Inschrift einfach demselben Autor zuzuschreiben sein, wie die beiden geezischen Inschriften, nämlich dem zena, Sohn des Ela 'Amîda des Haleniers, was übrigens auch aus dem

Inhalte der Inschrift und dem Titel des Königs, der mit dem der geezischen Texte genau übereinstimmt, erschlossen werden könnte. Dies alles aber sind lediglich Vermuthungen. Die Inschrift selbst hat bis auf Weiteres, d. h. bis wir wieder einen brauchbaren Abklatsch aus Abessinien bekommen werden, für unsere Betrachtungen keinen Werth, gleichviel, ob Herr Müller über Autor, Schrift und Sprache derselben ganze Folianten zusammenphantasirt. Der Titel dieses unbekanntes Königs (sowie der Titel des zena) unterscheidet sich vom Titel des Aizanas lediglich durch das Fehlen von Aethiopien (Habaschat). Wenn wir annehmen, dass die Inschrift (ebenso wie die beiden geezischen) jünger ist als die Aizanasstele, dann wäre den Axumitenkönigen diese Provinz damals eben bereits entrissen gewesen. Das kann unter Aizanas aber ebenso gut der Fall gewesen sein, wie unter seinem nächsten Nachfolger. Ja, wenn ich mich nach der Schrift allein richten wollte und nicht aus tausendfacher Erfahrung wüßte, dass jeder sabäische und wohl auch jeder abessinische Steingraveur seinen eigenen Ductus hatte, dann würde ich die 29zeilige Inschrift sogar für älter halten als die Aizanasstele und damit auch die zena-inschriften für älter, wenngleich alle vier von demselben König herrühren würden. Man würde dann eben nur sagen müssen, dass zur Zeit des Aizanas beide Schriftgattungen: die sabäische und die (damals vielleicht neue) geezische im Gebrauch waren. Das Fehlen von Aethiopien im Titel würde sich dann gleichfalls einfach erklären durch die Annahme, dass der König damals dieses Land seinem Reiche noch nicht als Provinz einverleibt hatte. Aber wir brauchen diesen Ausweg nicht; ich finde es natürlicher, die Einführung der äthiopischen Schrift mit Müller den christlichen Mönchen zuzuschreiben, die ja in der syrischen Schrift ein Vorbild hatten. Ich thue dies um so mehr, als es sich dabei nur um einen kurzen Zeitraum, vielleicht nicht einmal um ein Jahrzehnt handelt. Die Einführung der Vocalschrift kann übrigens auch älteren Datums sein, zumal wir schon aus dem (um 56 n. Chr. geschriebenen) Periplus wissen, dass in Axum griechischer Einfluß bestand, der mindestens einige Jahrhunderte dauerte. Es müssen also gar nicht einmal christliche Mönche das Vocalsystem an die sabäischen Buchstaben angebracht haben, obzwar mir die Ansicht Müllers — das einzige Plausible seiner ganzen Publication — sehr zusagt.

Aber gerade weil Herr Müller in dieser Inschrift Ela 'Amida erkennt, also den Vater des zena der beiden geezischen Inschriften, setzt er letztere sehr viel später an, als Aizanas u. zw. in die 2. Hälfte des fünften Jahrhunderts, Dillmann beistimmend, lässt aber vorsichtigerweise — freilich ohne Angabe eines Grundes — die Möglichkeit offen, dass man auch bis in die erste Hälfte desselben Jahrhunderts hinabgehen könnte, alles das, weil die Aizanasinschrift sowie die eben besprochene namenlose, noch in sabäischen Buchstaben geschrieben, die geezischen Inschriften aber schon das äthiopische Schriftsystem aufweisen, zu dessen Entwicklung viel Zeit erforderlich gewesen sein müsse. Dabei bezeichnet er selber die christlichen Mönche, die allen Nachrichten zufolge im 4. Jahrhundert ins Land kamen, als die Reformatoren der Schrift. Wenn Letzteres richtig ist, was, wie bemerkt, auch mir glaubhaft erscheint, was hindert uns denn dann, die zwei geezischen Inschriften eben als eines der ersten Producte dieser das Missionswerk vorbereitenden Reformarbeit anzusehen, sie also ins 4. Jahrhundert zu versetzen, wohin sie auch nach allen übrigen Kriterien gehören? Ist denn zwischen 346 (Aizanasinschrift) und 378 (Wiederauftreten einheimischer Dynasten auf dem jemenischen Thron), also in circa 30 Jahren, nicht Raum genug für Ela 'Amida und für seinen Sohn zena, selbst wenn wir ersteren nicht als Vater des Aizanas betrachten und auch nicht mit Aizanas oder Sazanas identifiziren, sondern in ihm den nächsten Nachfolger erblicken? Kann in diesem Zeitraum nicht die Umwandlung der Schrift durchgeführt und die Einführung des Christenthums angebahnt worden sein, ganz wie es die Inschriften von selbst nahelegen? Ja, freilich dürfen wir da den sehr wichtigen, ja entscheidenden Titel der Könige nie außer Acht lassen und dürfen auch nicht achtlos an der Geschichte Jemens vorübergehen. Am allerwenigsten darf das Herr Müller, der ex officio mit der Geschichte Jemens bekannt sein sollte. Das Alles war schon in den Jahren 1890 und 1891 publizirt und Gemeingut der Wissenschaft. Es gehört die ganze Kühnheit eines in der Fachliteratur unbewanderten Neulings dazu, um das alles einfach zu übersehen und sich darauf zu beschränken, das wiederzukäuen, was ernste Gelehrte über den Gegenstand in einer Zeit schrieben, in der die Ergebnisse aus meinen neuen Inschriften, welche diese Dinge in ganz anderem Lichte

erscheinen ließen, noch nicht veröffentlicht waren, und ebenso gehört ein seltener Grad von Naivetät dazu, eine solche Arbeit in den Schriften einer großen Akademie der Wissenschaften zu publiziren und sie einem August Dillmann zu widmen, demselben Dillmann, der über die Müller'sche Wiedergabe der in Rede stehenden Inschriften in dem Buche des englischen Reisenden Bent — dort hat Müller ein eigenes Kapitel beigetragen — ein vernichtendes Urtheil gefällt hat, indem er in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften schonend meinte, die von Müller gegebenen Copien seien absolut unbrauchbar, weil — sie von Druckfehlern wimmeln. — Von Druckfehlern oder von Lesefehlern?

Aber Herr Müller hat sich nicht damit begnügt, bloß die Aizanasstele und die drei anderen Königsinschriften mit epigraphischem Denkmalscheine zu erhellen; in seinem löblichen Bestreben, wie immer, einer neuen Wissenschaft die Bahn zu ebnen und sich à tout prix Denkmäler zu construiren, hat er es für nothwendig befunden, auch die adulitanische Inschrift einer Neubearbeitung zu unterziehen und dabei ist es ihm noch weit mehr als bei den anderen Inschriften passirt, daß er, der Neuling, sich um die bisher über den Gegenstand vorhandene Literatur noch weniger kümmerte als diese um ihn. Wenn heute ein Astronom aufstünde und in unschuldigster Naivetät die Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse oder ein Mathematiker den pythagoräischen Lehrsatz als neueste Entdeckungen publiziren würden, so würde man ihnen wahrscheinlich nirgends in Europa, selbst nicht in Cetinje, einen Lehrstuhl der Astronomie bezw. der höheren Mathematik anbieten. Auf orientalistischem Gebiete scheint dies jedoch nicht anstößig zu sein, besonders nicht in Wien.

Diese griechische Inschrift wurde im 6. Jahrhundert von Cosmas Indopleustes copirt und wurde bis vor Kurzem in die Zeit knapp vor der Abfassung des *Periplus maris erythraei* (so Dillmann) oder (von Anderen) etwas später versetzt. Im Jahre 1889 sprach ich die wohlmotivirte Ansicht aus, daß die Inschrift ans Ende des dritten Jahrhunderts gehöre, weil sie uns einen Umfang des Reiches kennzeichnet, der bedeutend größer ist als das im *Periplus* dargestellte Reichlein des Axumiten Zoscales und nur um ein Weniges kleiner als das des Aizanas, da nur noch Jemen fehlt. Unüberwindliche Schwierigkeiten

machte die in der Inschrift enthaltene Grenzbestimmung der Eroberungen des ungenannten Verfassers: im Westen bis Aethiopien und Sasu, im Osten bis ans Weihrauchland. Das Weihrauchland konnte nur an der südarabischen Küste oder auf der Somalihalbinsel gesucht werden. Sasu war von mir mit vollster Verlässlichkeit in der Nähe landeinwärts der italienischen Colonie Hôbia (Oppia) bestimmt worden, also unweit der Küste Ostafrika's. Aethiopien war nicht und ist auch heute noch nicht genau zu localisiren, wenn auch dem Wortlaute der Inschrift nach angenommen werden muß, dass es westlich von Abessinien liegt, also mit einem Theile des aus der Bibel und aus den ägyptischen Inschriften bekannten Aethiopien (Kusch, Kasch), d. h. mit dem Sûdân identisch ist. Da nun die Westgrenze bis Aethiopien und Sasu reichte, so schloß ich einen Augenblick ganz entgegen meiner früheren Annahme und der Ansicht aller früheren Ausleger, aber in streng logischer Weise, dass das Reich unseres Autors im Wesentlichen östlich oder nordöstlich von Sasu gelegen sein müsse, so dass dasselbe nicht mit Axum, das nordwestlich von Sasu liegt, sondern nur mit Himjar identisch sein konnte. — Alles drehte sich um Sasu. Darüber kam es zu publizistischem Streit insbesondere mit Prof. Paul de Lagarde, welcher letzterer Gelehrte aber die Bedeutung der Grenzbestimmung völlig übersah und nur dem sprachlichen Wortlaut der Inschrift folgte. Durch den Widerspruch von so kompetenter Seite angeregt, untersuchte ich die geographischen Angaben der Inschrift neuerdings und fand, dass in der Grenzbestimmung gar nicht Sasu, sondern Kasu zu lesen sei. Kasu liegt weit westlich von Abessinien und war der wichtigste Bestandtheil des ägyptischen Altäthiopiens. Nun hatte die Grenzbestimmung einen Sinn und ich ließ im Jahre 1891 meine zweite Ansicht, dass es sich um einen Himjarenkönig handeln müsse, fallen, um zu meiner ersten Ansicht und zu der aller Ausleger zurückzukehren, dass wir es mit einem afrikanischen Herrscher zu thun haben. Aber gerade durch die von mir damals hergestellte Grenzbestimmung wurde auch der letzte Zweifel gebannt, dass die Inschrift älter sein könnte, als der Periplus; denn Kasu liegt so weit westlich von Axum, dass Niemand, der im Periplus die Grenzen des zoscalischen Zaunkönigreiches nachschlägt, erstlich auf den Gedanken kommen kann, dass Zoscales ein Nachfolger

dieses mächtigen Eroberers oder mit diesem identisch sein könnte. Der Umfang des Reiches stellt sich vielmehr so dar, dass nur ein kleiner Schritt noch erforderlich war, um diejenige Erweiterung herbeizuführen, die uns in der Aizanasinschrift um 346 entgegentritt. In der adulitanischen Inschrift führt der König nämlich Krieg auch in Arabien von Leuke Kome bis zum Sabäerreich und dehnt in Afrika seine Herrschaft nach Westen bis Aethiopien und Kasu aus. Kasu und Athiopien sind auch Bestandtheile des Königstitels des Aizanas und stellen vielleicht die westlichen Grenzprovinzen seines Reiches vor, wobei freilich bezüglich dieses Aethopiens des Aizanas nicht sicher ist, ob nicht eine anderswo gelegene Provinz gemeint ist, wovon noch die Rede sein wird. Das Aethopien der Adulisinschrift liegt jedenfalls im Westen. In Arabien ist Aizanas Herr von Saba und Himjar, während der Aduliskönig hier blos bis an die Grenzen der genannten Länder Krieg führte. Bei Zoscales des Periplus ist von all dem keine Spur zu entdecken. Er ist ein afrikanischer Zaunkönig. Was ist nun natürlicher als im König der Adulisinschrift einen nahen Vorgänger des Aizanas zu erblicken? Ja, es ist sogar verlockend, gerade den Autor, der sich in der Adulisinschrift als so mächtigen Eroberer kennzeichnet und immerhin auch nach Aufstellung der Inschrift noch mancherlei Kriegsthaten vollbracht haben wird, als den Zerstörer des Thrones von Saba und Raidân, auf welchem um 300 nach Chr. laut den Inschriften Schammar Juhar'isch, Sohn des Jâsir Juhan'im, saß, zu betrachten. Sei dem aber wie ihm wolle, so viel steht fest, dass die Eroberung Jemens durch die Axumiten irgendwann im Verlaufe der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts stattgefunden hat. Das geht aus dem Fehlen einheimischer Könige in Jemen nach Schammar Juhar'isch und aus dem Titel des Axumiten Aizanas hervor, der um 346 sich als Herrscher von Jemen documentirt u. zw. so, dass man durchaus nicht den Eindruck hat, als wäre er selber der Eroberer. Dass der Verfasser der adulitanischen Inschrift Gegenden, die dicht bei Axum liegen, erobert, beweist noch lange nicht, dass er, wie Müller meint, der Gründer des axumitischen Reiches und mit Zoscales identisch ist. Wir wissen aus den Kirchenschriftstellern, dass zur Zeit der Einführung des Christenthums in jenen Ländern Kriege stattfanden zwischen verschiedenen afrikanischen Königen, wie

ich das in meiner „Skizze“ und in der Zeitschrift „Das Ausland“ detaillirt auseinandergesetzt habe. Der Verfasser der Adulisinschrift, der auch Krieg bei Axum führt, war also ursprünglich gar nicht König von Axum, sondern eroberte dieses Reichlein ebenso wie die Nachbarreiche. Er war also nur der Begründer einer neuen Dynastie in Axum und konnte sich sehr wohl rühmen, dass er der erste war, der alle diese Länder seinem Scepter unterwarf und in jenen Gegenden ein großes Reich zusammenschmiedete, das dann spätestens unter Aizanas den Umfang und fast auch die Bedeutung des ein volles Jahrtausend älteren Athiopenreiches am Nil erlangte, besonders wenn wir berücksichtigen, dass unter Aizanas oder schon einige Jahrzehnte vorher auch noch Südwestarabien dem neuen afrikanischen Riesenreiche einverleibt war, was bei den alten Niläthiopen im 9., 8. und 7. Jahrhundert vor Chr. gewiss nicht der Fall war. Wie weit die Macht der aus den ägyptischen Inschriften des zweiten vorchristlichen Jahrtausends bekannten Niläthiopen (Kasch) reichte, ob sie Südarabien umfasste und wie sich die Einwanderung der Kasch (Kusch der Bibel, Aethiopen) überhaupt nach Afrika, speziell in die sudanischen Nilländer darstellt, habe ich wiederholt in meinen Schriften beleuchtet und kann auf diese umso mehr verweisen, als eine diesbezügliche Auseinandersetzung die uns beschäftigenden viel jüngeren Inschriften nicht berührt. Hier handelt es sich uns lediglich um die Adulisinschrift und in Bezug auf diese war alles oben Bemerkte bereits in den Jahren 1889, 1890 und 1891 gedruckt und bildete damals den Gegenstand des Streites zwischen mir einer- und Dillmann und besonders Lagarde andererseits und wurde damit abgeschlossen, dass ich in der Sache Recht behielt. — Was thut aber Herr Müller in Wien? Für ihn existiren diese neuen Untersuchungen und Polemiken überhaupt nicht. Er hat vielmehr nur aufgeschnappt, dass ich einen Augenblick an einen himjarischen Verfasser der Adulisinschrift dachte und ganz übersehend, dass ich diese damals wohlmotivirte Ansicht auf Grund ernster erneuerter Prüfung längst fallen ließ, weil ich die Grenzbestimmung richtigzustellen vermochte, haut er erbarmungslos auf mich ein, als wäre ich aus kaltem Eisen. Müller wiederkaut, was Andere lange vor ihm gedruckt haben und was längst widerlegt ist und macht nicht einmal einen Versuch, die schwierige Grenzbestimmung zu erklären. Ja, es

fällt ihm gar nicht einmal auf, dass dort etwas nicht stimmt. Er beruft sich mit Bezug auf die westliche Grenzbestimmung vielmehr auf folgenden Passus im Periplus, in welchem er eine „lehrreiche Analogie“ erblickt:

„Denn der weiterhin nach diesen Orten (den letzten Handelsplätzen Azanias) sich erstreckende Ozean ist unerforscht, beugt sich nach Westen um und vermischt sich mit den entlegenen Theilen Aethiopiens, Libyens und Afrikas, gegen Süden hin sich ausdehnend, mit dem Hesperischen Meere.“

Dazu bemerkt er stolz: „Einen deutlicheren Commentar zu der von Glaser mißbrauchten Stelle des Monumentum Adulitanum kann man sich nicht wünschen“.

Der Verfasser der in Rede stehenden Inschrift bezeichnet als einen Theil der Westgrenze seines Landes auch Aethiopien, welches also westlich liegen muß. Gerade diese westlichen Gegenden kennt der Periplus ganz genau und es ist geradezu verblüffend, einen Gelehrten des 19. Jahrhunderts die citirte Stelle des Periplus, welche sich auf das Capland und auf Westafrika bezieht, (denn der Periplus spricht von den Küsten südlich von Azania, d. h. südlich von Ostsomaliland und vom sansibaritischen Küstenland und kennzeichnet mit kurzen Strichen die sich daran anschließenden Küsten Süd- und Westafrikas, die ihm nicht näher bekannt waren) auf die Westgrenze der Eroberungen im Monumentum Adulitanum anwenden zu sehen. Zwischen Aethiopien (dem Kusch der Bibel oder dem Lande Kasch der Aegypter, d. h. zwischen dem ägyptischen Súdân) und dem Kapland und Westafrika ist ein so großer Zwischenraum, dass selbst nach den Reisen Stanleys die Phantasie des Herrn Müller, die ihn im Fluge überbrückt, noch bewundert werden muß. Obendrein betrachtet Herr Müller, ganz entgegen dem Wortlaut der Inschrift, welcher von einem westlich von Adulis oder westlich von Axum gelegenen Grenzland Aethiopien spricht, dieses Aethiopien als identisch mit Azania, d. h. mit der Ostküste des Somalilandes und übersieht ganz, dass dieses Land in dem seiner Ansicht nach angeblich mit dem Monumentum Adulitanum gleichzeitigen Periplus nicht Aethiopien, sondern eben ganz ausdrücklich Azania heißt und dass Azania, d. h. Ostsomaliland durchaus nicht westlich, sondern südöstlich, ja fast östlich von Axum liegt. Da kann man schon nicht mehr von Mißverstehen des Periplus sprechen,

sondern nur noch von voller Unfähigkeit, auch nur den einfachen Wortlaut eines Autors aufzufassen; denn die Stelle im Periplus von Aethiopien, Libyen und Afrika in Einem Athem zu gebrauchen mit dem im Periplus gekennzeichneten Azania zur Charakterisirung eines westlichen Grenzlandes von Abessinien (Axum), dazu gehört wirklich ein ganzes Wolkenmeer von benebelter Phantasie. —

Etwas richtiger beurtheilt Herr Müller die in Jeha gefundenen Inschriftenfragmente. Aber auch hier muß es als willkürlich bezeichnet werden, diese Bruchstücke tausend Jahre vor Christo anzusetzen; denn das wäre der älteste Anfang der Makäribperiode (nicht Mukrabperiode, wie Müller entgegen allen von ihm selbst aufgestellten grammatischen Regeln schreibt.) Zudem ist überhaupt fraglich, ob die Jehainschriften dieser entfernten Periode angehören. Dem Ductus nach können sie auch in die ältere, ja in die mittlere sabäische Königszeit fallen und etwa bis 400 nach Chr. herabreichen, schwerlich sind sie vor 600 vor Chr. gemeiselt worden. Aus den letzten Jahrzehnten der sabäischen Königs epoche haben wir ein sehr viel Licht über die frühen Beziehungen von Sabäern und Aethiopen verbreitendes Denkmal, das uns von einem Bündnis des Sabäerkönigs 'Alhân mit dem Habaschatkönige (Aethiopenkönig) Djedarot (Gedarot, oder Gedaret) Kunde gibt. Von diesem Denkmal, das Herr Müller im Anhang behandelt, wird weiter unten die Rede sein. Wenn wir uns nun fragen: Was bleibt von allen chronologischen Aufstellungen des Herrn Müller übrig? Nichts, rein nichts! Die Adulisinschrift gehört nach wie vor ans Ende des dritten oder spätestens in die ersten Jahrzehnte des vierten Jahrhunderts, nämlich in die letzten Regierungsjahre des jemenischen Königs Schammar Juha'risch und nicht, wie Müller meint, in die Mitte des ersten Säculums, und alle bisher bekannten Königsinschriften aus Axum gehören dem Zeitalter des Aizanas, d. i. der 2. Hälfte des vierten Jahrhunderts an, wie ich längst bewiesen hatte, und nicht, wie Müller glaubt, ins fünfte Jahrhundert. Ebenso sind auch die Jehainschriften aller Wahrscheinlichkeit nach jünger als Müller glaubt und sind von Müller jedenfalls in ihrer Bedeutung für die sabäo-äthiopischen Beziehungen nicht erkannt worden. Etwas Neues Historisches ist sonach durch die Bentschen Abklatsche nicht zu Tage gefördert worden und

Herr Müller hat durch seine neueste Publikation unsere Kenntnis der Geschichte Abessiniens nicht nur um kein Jota gefördert, sondern vielleicht sogar um etliche Jahrzehnte zurückgeschraubt, falls es überhaupt noch jüngere Gelehrte gibt, welche die anscheinend sehr gelehrten Phantastereien des Burgherrn der Wiener Akademie und epigraphischen Schöpfers so vieler Denkmäler nicht genau prüfen. Diese jüngeren Orientalisten allein werden irre geführt werden können, ernste Gelehrte nicht. Es wäre noch sehr viel über diese Kunstleistung Müllers zu sagen, doch muß das, falls nothwendig, größeren Publikationen vorbehalten bleiben.

Für hier genügt es uns, eine Uebersetzung der von Müller im Anhang besprochenen merkwürdigen Vertragsinschrift zu geben, zumal wir den Text leider erst später publizieren können. Aber schon die Uebersetzung, die nun auch den „Epigraphikern“ das Verständnis der sehr schwierigen Inschrift ermöglichen wird, zeigt klar, wie unberechtigt der Radau war, den Herr Müller auch mit seinen diesbezüglichen „Entdeckungen“ gemacht hat. Entdeckt er nichts Neues, so bauscht er Lappalien zu Weltereignissen auf. Es ist selbstverständlich, dass die Inschrift auch die bisherigen Königslisten ein wenig modifiziert, so dass insbesondere die Angaben auf S. 77, 85 und 101 des 1. Heftes meiner „Skizze“ zu corrigieren sind. So ist beispielshalber der dort genannte . . . hfn, der damals nur in dieser fragmentarischen Form bekannt war, kein anderer als unser 'Alhân Nahfân.

Die Inschrift (Glaser 1076) lautet in Uebersetzung:

„'Alhân Nahfân und seine beiden Söhne: Scha'r Autar, König von Saba, und Jerîm Aiman, König von Saba, weihten ihrem Schutzpatron Ta-lib Rijâm, Herrn von Tar'at, 30 Statuetten aus Gold, aus Lobpreisung dafür, dass Ta-lib ihnen in Vollkommenheit alles Gute (?) und alle Anordnungen (?) gedeihen ließ. Und sie ließen herrichten (?) und ausbessern (?) für ihre Götterhalle (Aufstellungsort der Götterbilder, Pantheon) Jahdjil 100 silberne Sarwar (vielleicht Serâir = Plural von Serîr Sockel, Sopha, Sessel) und ihre sämtlichen Mawâkib (Kapellen, gottesdienstliche Bauten) und alle Wälle und Stützen bei den Säulen und Pfeilern (des Pantheons) und alle Zier- (Obst-)gärten und Gemüsepflanzungen bei den Säulen (des Pantheons) und alle Irrigations- und Tränkwasserleitungen beim Brunnen (des Pan-

theons) und alle Schutzwälle von El Qaihar, welche sie aufgeführt (?) hatten in der Scha-mat bei der Stadt (dem Dorf) Laqat und (ebenso richteten sie her) für die Säulen-Gallerie (wörtlich: für das Säulendach, Schutzdach) 8 Serwar (Serâir). Und alle ihre Mawâkib (bestimmten sie) als eine Dankesdarbringung; (ebenso bestimmten sie) die Irrigationsvorrichtung, (den Brunnen) des Gemüsegartens und ihre Leitungen, ihre Wälle und ihre Mauern und sämtliche Innenobjecte der Gallerie als eine Dankesdarbringung und als eine Lobpreisung dafür, dass Djadarot, König der Habaschat (Aethiopen) Gesandte schickte und sich in seinem eigenen Interesse veranlasst sah, ein Bündnis zu begehren. Und dieses Bündnis vollzog sich zwischen ihnen (den Stiftern!) und Djadarot und dem Lande der Aethiopen und sie erklärten für einander einzustehen in Krieg und in Frieden jedermann gegenüber, welcher ihre Interessen angreift und in Wahrheit und Treue verbrüderm (verbünden) sich Salhîn und Zirârân und 'Alhân und Djadarot (in) allen ihren Angelegenheiten. Und sie priesen (Gott), dass sich (dieses) ihr Bündnis vollzog mit dem Könige der Aethiopen, weil angesichts dieser Widmung (dieses Widmungssteines) auch ihr Bündnis mit Jeda'ab Ghailân, König von Hadhramaut perfect wurde. Und (ebenso setzten sie den Denkstein) zur Lobpreisung dafür, dass heil erhalten blieben alle Statthalter (Stammeshäupter) und Heerführer, welche sie im gegenseitigen Interesse aussandten zu Wasser und zu Lande, und alle Geschenke und Gaben, die sie sich gegenseitig zuschickten. Und zum Lobe (Gottes) dafür, dass sich dankbar erwiesen 'Ammîanas ben Sanhân und der Stamm Khaulân in dem Kriege, welchen sie (nämlich die Stifter der Inschrift oder sämtliche Verbündete) unternahmen, indem sie (nämlich 'Ammîanas und der Stamm Khaulân) treu blieben den Interessen ihrer Herren, der Könige von Saba, und indem sie den Šibbat ben 'Alajjân in der raidanischen Angelegenheit veranlassten, dass er ihnen (nämlich dem 'Ammîanas und den Khaulaniern und damit auch den Königen von Saba) helfe in einem Kriegsfall, der ihre Herren, die Könige von Saba, betrifft. (In Folge dessen) zogen die Stammesaraber (Beduinen) aus, um sich ihm

(dem Schibbat ben 'Alajjân) anzuschließen in dem Kriege, den sie ('Ammîanas` und die Khaulanier u. zw. im Interesse der Könige von Saba) unternahmen und schlugen die Landbewohner (Bauern, Kabilen) und vernichteten alle ihre Gefilde (oder Stammesabtheilungen). Hierauf (in Folge dessen) unterwarfen sich diese (nämlich die Landleute, Anhänger des Raidaniten) ihrem Herrn 'Alhân König von Saba und stellten zwei Geiseln: Aschmas ben Rijâm und Hârith ben Jadûm. Und Ta-lib möge sie (die Stifter der Inschrift) beglücken mit voller Gnade und Errettung (aus jeglicher Noth) und zerschmettere und demüthige ihren Gegner und Feind, bei Ta-lib Rijâm!"

Wie diese vorläufige Uebersetzung zeigt, handelt es sich in den ersten Zeilen der Inschrift um Pertinenzien des Pantheons Jahdjil und um Baulichkeiten bei der ersichtlich ganz nahen Ortschaft Laqat, welche hergerichtet und dem Gotte Ta-lib geweiht werden zum Danke für die beiden Bündnisse, welche so erfolgreiche Kriegszüge, wie sie im Verlaufe der Inschrift geschildert werden, es ermöglichten. Herr Müller sowohl wie Herr Mordtmann, der ein ernster Gelehrter ist, ist das Verständnis dieser Inschrift nicht aufgegangen, ersterem nicht einmal grammatikalisch; denn was soll man dazu sagen, wenn angesichts so vieler Stellen, in denen das Pronominalsuffix selbst für jeden Schüler deutlich erkennen läßt, dass es sich um mehrere Stifter der Inschrift, nicht bloß um Einen handelt, Herr Müller triumphirend den einzigen 'Alhân Nahfân als Autor der Inschrift „restituirt“. Dass 'Alhân Nahfân einer der Autoren sein mußte, war mir schon im Jahre 1889, als ich meine „Skizze“ publizirte, klar; denn sonst hätte ich die Inschrift nicht von allem Anfang an als die Vertragsstele des 'Alhân bezeichnet. Aus solchen selbstverständlichen Dingen aber schmiedet man keine „Entdeckungen“. Wer die anderen Mitstifter waren, konnte man im Jahre 1889, wo der Text nicht vorlag, nicht wissen und es war deshalb ausreichend, sich mit der Hauptsache zu begnügen, dass uns die Inschrift Kunde gibt von Bündnissen des Sabäerkönigs 'Alhân. Herr Mordtmann war wenigstens grammatikalisch correct, als er mehrere Stifter annahm. Freilich hat er sich in den Personen derselben geirrt. Nachdem aber der Plural auch noch von Herrn Mordtmann erkannt war, kann man es nicht einmal mehr Leichtfertigkeit nennen, wenn Herr Müller trotz aller gram-

matischen Klarheit dennoch „Entdeckungen“ macht. Was aber soll man zu Müllers Uebersetzung dieser interessanten Inschrift sagen? Um aus derselben klug zu werden, müßte man die philosophische und logische Schulung eines Kant besitzen. Nebenbei bemerkt, passirt ihm auch das Malheur, dass er (S. 74) den Beweis aus der Inschrift Glaser 138, dass der hier genannte Sabäerkönig, der gemeinsam mit dem Hadhramitenkönig Jeda'ab Ghailân Krieg führt, kein anderer ist, als unser 'Alhân, einen Beweis, den vor Jahren ich (siehe „Skizze“ I., S. 91/92) erbrachte, nun ganz ungenirt als seine eigene Leistung präsentirt. Da geht es Herrn Müller so wie in einem Feuilletonartikel in der „Neuen Freien Presse“ vom 20. April 1894, über „die Entdeckung Arabiens“, wo er naiv und pathetisch zugleich schreibt: „Es ist ein weitverbreiteter und festeingewurzelter Irrthum — der hier zum erstenmale aufgedeckt und berichtigt wird — dass sich die Völker und Stämme der Halbinsel von jeher „Araber“ nennen“. Da habe ich nun allerdings ganz vergebens schon im Jahre 1891 im „Ausland“ meinen Artikel „Arabisch“ veröffentlicht, in welchem ich nachwies, wie und wann die arabische Sprache von Norden her in die Halbinsel eindrang und dass sich dieses Eindringen sehr langsam vollzog und noch heute nicht völlig abgeschlossen ist. Allein das sind Kleinigkeiten, die man einem so großen Künstler nicht nachrechnen darf. Das einzige Plausible von Müllers neuen Aufstellungen in Bezug auf diese Vertragsinschrift ist seine Muthmaßung, dass Salhîn und Zirârân keine vertragschließenden Fürsten, sondern die Namen der Stammburgen der Könige 'Alhân und Djadarot seien. Das kann richtig sein, muß es aber nicht; denn Salhîn wird in den verschiedenen Recensionen, die ich von dieser Inschrift habe, nicht immer mit emphatischem h, sondern auch mit einfachem h geschrieben und obendrein ist uns Herr Müller auch noch den Nachweis schuldig geblieben, dass ein Name wie Zirârân, gleichviel ob Burg oder Familie, irgendwo existire. Aber selbst zugegeben, dass Müllers Auffassung richtig ist, ändert das irgend etwas an der Hauptsache in der Inschrift? Es bleiben dann eben an Stelle von 3 mächtigen und 2 bedeutungslosen Bundesgenossen nur die 3 mächtigen übrig, um die allein es sich ohnehin bei allen Erörterungen stets gehandelt hat, mit oder ohne Müllers „Entdeckung“, für die ihm aber gleichwohl Dank gebührt, weil sie

zu neuen Nachforschungen Anlass gibt. Herr Müller macht mir auch den schrecklichen Vorwurf, dass ich die Inschrift als eine Staatsurkunde und nicht als Stiftungsurkunde auffasste. Obzwar das ganz gleichgiltig ist, da es doch nur auf die Hauptsache, nämlich auf die Verträge, ankommt, von denen uns die Inschrift Kenntnis gibt, möchte ich Herrn Müller dennoch zu seiner Beruhigung mittheilen, dass ich, noch bevor Herrn Mordtmanus und des Wiener Gelehrten Publikationen erschienen waren, in Rijâm nach weiteren Exemplaren der Inschrift nachforschen ließ und dass ich deren nicht weniger als 15 zu Stande brachte. Es gibt eben „Entdeckungen“, die man auch so ganz nebenbei während eines Kameelrittes machen kann, ohne durch Akademiepublikationen darauf aufmerksam gemacht werden zu müssen.

Eine viel wichtigere Frage betrifft die Habaschat. Dadurch, dass diese Bezeichnung in den abessinischen Inschriften als identisch mit „Aethiopen“ erscheint, darf dieselbe eine Beachtung beanspruchen, die man ihr bisher nicht zu Theil werden ließ. Ich habe mich in meiner „Skizze“ für die Gleichsetzung der Habaschat der Vertragsinschrift mit den Bewohnern des arabischen Weihrauchlandes ausgesprochen, weil hier durch die alten Autoren ein Volk der Abasener sichergestellt ist. Auch im Titel des Aizanas (König von Axum, Homêr, Raidân, Habaschat, Saba, Salh, Tsiamo, Kas und Bedjâ) kann Habaschat das Weihrauchland bedeuten u. zw. eher das arabische als das somalische, wenn es nicht beide Länder umfasst; denn Habaschat steht hier zwischen Himjar, Raidân und Saba, also zwischen echt arabischen Ländernamen. Das Aethiopien der Adulisinschrift dagegen, welches westlich von Axum liegt, ist ganz gewiss nur in Afrika u. zw. im Sūdân zu suchen. Besäßen wir einen semitischen Text der Adulisinschrift, dann würde, nach der Analogie der Aizanasstele zu schließen, Aethiopien ganz gewiss durch Habaschat wiedergegeben sein. Wir haben also zwei Habaschat: ein älteres, in der Zeit der Könige von Saba, in Arabien (und im Somälilande?), das uns auch noch in der Aizanasstele entgegenzutreten scheint und ein anderes um 300 n. Chr. westlich vom axumitischen Reiche. Das stimmt mit den Angaben der Kirchenschriftsteller, so des Johannes Eph., der von 7 Reichen der Inder und Aethiopen zu berichten weiß, von denen 3 den Indern und 4 den Aethiopen gehörten.

u. zw. in der Zeit der axumitisch - himjarischen Streitigkeiten, also gerade in dem uns beschäftigenden Zeitraum, etwa im 4. Jahrhundert. Die vier Aethiopenreiche könnten immerhin im arabischen Weihrauchlande, im somalischen Weihrauchlande, in Axum und in dem an Axum grenzenden westlichen Aethiopen der Adulisinschrift zu suchen sein. Welcher historische oder ethnische Zusammenhang aber besteht zwischen den arabisch-somalischen und den sudanischen Habaschat oder Aethiopen? Sind die arabischen Aethiopen der sabäischen Königszeit Abkömmlinge der aus den ägyptischen Inschriften bekannten Aethiopen, die eine Zeit lang sogar Unterägypten beherrschten, oder sind sie ein uralter Clan derselben Race, der aber nicht mit bis in die oberen Nilgegenden weiterzog, sondern auf arabischem (arabisch-somalischem) Boden allmählig ein eigenes Reich gründete, als dessen Ableger die Axumiten zu betrachten wären, die noch zu Aizanas Zeit in ihrem Königstitel auf jenes arabische Land hinweisen? Und sind die Aethiopen der Adulisinschrift als Nachbarn der Kas nicht am Ende doch Abkömmlinge der ägyptisch - biblischen Aethiopen? Uralte Beziehungen zwischen Südarabien und einzelnen Theilen Afrikas (Azania oder Ostsomaliland bis gegen Zanzibar, Jeha bei Axum, Sūdân) werden durch den Periplus maris Erythraei und durch die altsabäischen Inschriften in Jeha deutlich genug verrathen. Wie das alles aber zusammenhängt, lässt sich bei dem überaus lückenhaften Zustand unserer Kenntnis der ehemals äthiopischen Gebiete (vom Sūdân bis herüber nach dem Rothen Meere und den Küsten der Somalihalbinsel) und des arabischen Weihrauchlandes auch nicht annähernd feststellen. Wenn Herr Bent, der über den Einfluß der englischen Regierung verfügt, die ihm ebenso wie seinem Vorgänger Herrn Leo Hirsch das Bereisen des jetzt englischerseits protectionnirten Hadhramaut ermöglichte, sich entschließen wollte, das jetzt gleichfalls englische Gebiet des arabischen Weihrauchlandes zu bereisen, dann würde vielleicht mancher dunkle Punkt aufgehellt werden und ich würde es sogar mit Freude begrüßen, selbst wenn danu Herr Müller abermals „Denkmäler“ errichten würde, „epigraphische Denkmäler aus dem Weihrauchland“.

Ich möchte zum Schlusse die Bemerkung nicht unterlassen, dass ich durchaus nicht die Absicht hatte, die klaffenden Risse der Kunstbauten des Wiener Gelehrten aufzudecken und

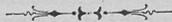


seinen Denkmälerhain, wie es nun geschehen, in ein Trümmerfeld zu verwandeln. Ich wollte vielmehr schon längst die Streitaxt begraben. Aber so oft ich aus Arabien heimkehre, oder so oft es einen Orientalistencongress gibt, oder so oft Herr Müller glaubt, irgend jemand oder irgend etwas gegen mich ausspielen zu können, fühlt er das Bedürfnis, mich zu „richten“. Da bleibt mir im Interesse der Wissenschaft schon nichts anderes übrig, als zu zeigen, dass mir weder die Beduinen in Arabien den Kopf abzuschneiden, noch Herr Müller über meinem todtgeglaubten Körper dauerhafte, bis in die Wolken ragende Denkmalbauten aufzuführen vermochten und dass historische Forschungen anders betrieben werden müssen als es Herr Müller thut. Vielleicht kommen wir auf diesem Wege doch noch dahin, dass wir im Interesse unserer herrlichen Wissenschaft, für die wir ja doch beide arbeiten, schließlich Hand in Hand gehen. Es wäre Schade, wenn so viel Talent und Gelehrsamkeit, die bei Herrn Müller unzweifelhaft vorhanden sind, auf die Dauer unfruchtbar bleiben und auf Irrwegen wandeln sollten. Ein herzerbrechender Irrweg aber ist es, wenn Herr Müller seit fast anderthalb Jahrzehnten seine Hauptaufgabe darin erblickt, einen einfachen Reisenden, der außer seinen Verdiensten um die Wissenschaft nichts hat, was Neid erregen könnte, nach allen Richtungen zu bekämpfen.

S A A Z, am 6. Juli 1894.



Nachschrift. Gerade nach Abschluß dieser Arbeit trifft die erschütternde Nachricht von dem Ableben August Dillmanns ein, des Meisters der aethiopischen Forschung, des trefflichen Menschen, des correcten Gelehrten. Wir werden nimmer seines Gleichen sehn! Ehre seinem Andenken! Friede seiner Asche!





D. Nd 210

ULB Halle
000 782 858

3/1



